



HOFFNUNGSVOLL

IN DIE ZUKUNFT

Persönlich Rohullah A. | Nepal Maili gerät in die Falle | Ukraine Gibt es für uns eine Zukunft? | Vietnam Ein Dorf findet aus der Armut heraus | Wer ist? Véronique Baumann

editorial



Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

2. Timotheus 1, 7

Liebe Missionsfreunde

Wir leben in einer Zeit voller schlechter Nachrichten. Krisen, Konflikte, Katastrophen – es will nicht aufhören. Überflutet von so viel Negativem sehnen wir uns nach einem Lichtblick, nach Hoffnung und positiven Entwicklungen.

Ich bin auf die Suche nach guten Nachrichten gegangen. Wo sind sie zu finden? Zum Beispiel in dieser Zeitschrift! Was sind Merkmale einer guten Nachricht? Hier ein paar Beispiele:

1. Die Liebe steht im Zentrum

In der allerersten Zeitschrift der COM sprach sich der damalige Verantwortliche für Solidarität mit den Christen hinter dem Eisernen Vorhang aus. Es geht um die Liebe zu unseren Mitmenschen und dazu gehören die Christen in Not. Am Ursprung unserer Arbeit stehen nicht unsere Gefühle. Nein, am Anfang steht eine gute Nachricht: die Liebe Gottes zu uns. Sie gibt uns Kraft, sie verändert und motiviert uns.

2. Auch in schwierigen Situationen gibt es Hoffnungsvolles

Im Januar war ich mit einem Team der COM im Westen der Ukraine. Die Stimmung war bedrückt, die Hoffnungslosigkeit mit Händen zu greifen, die Verzweiflung gross. Doch selbst dort erlebte ich eine riesige Freude. In Mukatschewo, wo wir mit unserem Partner eine Kleiderstube betreiben, begegneten wir Vertriebenen. Die Menschen, denen der Krieg ihre Heimat geraubt hat, erhielten Weihnachtspäckli, Kleider und Schuhe. Ihre tiefe Dankbarkeit und riesige Freude über die Weihnachtspäckli, über Schweizer Qualitätsschuhe und Kleider hat uns tief berührt. Vor Freude und Ergriffenheit hätte eine ältere Dame uns am liebsten verküsst. «Danke, Danke!», rief sie. Dass wir unterstützen und helfen können, ist eine überaus gute Nachricht, die mich mit Freude erfüllt.

3. Menschen finden aus ihrer Not heraus

Eine weitere gute Nachricht: Menschen kommen aus der Armut heraus und führen danach ein Leben in Würde. Es geht nicht nur um materielle Güter, sondern auch um das Aufblühen von Menschen. Es geht um Befreiung von Kindern und Erwachsenen, die Menschenhändlern in die Falle gegangen sind. Lesen Sie in diesem Heft, wie Mädchen aus Sklaverei und Gefangenschaft befreit werden.

Wir können etwas bewegen

Dies alles wird uns nicht einfach geschenkt. Ab Punkt 2 sind wir persönlich ganz gefordert. Wir müssen dafür arbeiten, uns einsetzen, uns exponieren, uns hingeben.

Natürlich dürfen wir die Realität nicht ignorieren, vor den Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen, nicht die Augen schliessen. Aber wir dürfen auch nicht zulassen, dass uns die negativen Schlagzeilen erdrücken und die Hoffnung rauben.

Indem wir uns auf gute Nachrichten konzentrieren, schaffen wir einen Ausgleich und werden uns bewusst, dass es trotz allem Grund zu Freude, Dankbarkeit und Hoffnung gibt. Gute Nachrichten erinnern uns daran, dass es trotz aller Dunkelheit in der Welt auch viel Licht und Liebe gibt.

In diesem Sinne freue ich mich über Ihre Unterstützung für unsere Arbeit. Gemeinsam können wir viel bewegen.

Mit herzlichen Grüssen aus Worb

G. Tannheimer

Gallus Tannheimer
Missionsleiter

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 623: April 2024

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12
E-Mail: mail@ostmission.ch
Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:
CH36 0900 0000 3000 6880 4
Bank SLM:
CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:
Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuer-
abzugsberechtigt. Nähere Auskünfte
erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein
Projekt mehr Spenden als benötigt
ein, werden diese für ähnliche Zwecke
eingesetzt.

Bildquelle: COM
Wenn nicht anders vermerkt, haben die
abgebildeten Personen keinen Zusammen-
hang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei
gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier
gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:
Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau

Beauftragter des Stiftungsrates:
Günther Baumann

Rohullah A.

Afghanistan



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Rohullah A. leitet den afghanischen Zweig einer Partnerorganisation der COM. Diese kämpft gegen Menschenhandel und hilft gefährdeten sowie ausgebeuteten Frauen und Kindern. Sie lindert Not im ganzen Land und leistet Aufbauhilfe, indem sie Familien zu einem Einkommen verhilft. Dies durch Schulungen, Programme zur Einkommensgenerierung, die Förderung von Kooperativen und Hilfe bei der Gründung von Familienbetrieben. Die COM unterstützt die Organisation seit zwanzig Jahren.

Mein Name ist Rohullah A. Ich stamme aus der Provinz Logar im Süden Afghanistans. Dort bin ich aufgewachsen und zur Schule gegangen. Wir waren Bauern und auch wir Kinder mussten mithelfen. Die Eltern wussten aber, wie wichtig eine Ausbildung ist, und ermöglichten mir, Wirtschaft zu studieren.

Bald nach dem Studium heiratete ich. Meine Frau und ich haben drei Söhne und zwei Töchter, vier davon gehen in die Grundschule. Ich mache mir grosse Sorgen um die Zukunft unserer zwei Töchter. Die Taliban verbieten, dass Mädchen über die sechste Klasse hinaus geschult werden. Ein Studium ist ihnen erst recht verboten.

Ich habe fast zehn Jahre Berufserfahrung, vorwiegend in der Arbeit mit nationalen und internationalen Non-Profit-Organisationen. Dabei bin ich in ganz Afghanistan herumgekommen und habe auch unter sehr schwierigen Bedingungen gearbeitet. Seit 2016 bin ich bei einer internationalen Organisation angestellt, die den Menschenhandel im Land bekämpft. Anfangs war ich Ausbildungskordinator, später Projektleiter. Unter anderem war ich verantwortlich für ein Schutzhaus für missbrauchte Frauen.

In Zusammenarbeit mit der Internationalen Organisation für Migration untersuchen wir den Menschenhandel im Land und erarbeiteten Strategien zur Bekämpfung dieses Verbrechens. Im Vordergrund stehen Schutz und Unterstützung gefährdeter und ausgegrenzter Frauen und Kinder.

Ich habe mir immer gewünscht, Menschen in Not helfen zu können. Ich spüre, dass Gott mich hier haben will und empfinde, dass Er mich an den richtigen, ja sogar an den besten Ort gestellt hat, um zu helfen.

Heute leite ich die Organisation. Es freut mich sehr, dass wir auch Stellen für einheimische Männer und Frauen anbieten können. Viele suchen verzweifelt nach Arbeit.

Meine Aufgabe macht mir grosse Freude, auch wenn es sehr schwer ist, die herzzerreissenden Geschichten der afghanischen Frauen und Kinder zu hören, die zu uns kommen und um Unterstützung bitten. Sie haben Gewalt in unterschiedlichster Form erlebt und leiden unter schweren Traumata. Weil sie sich getraut haben, über ihre Not zu sprechen, werden sie angefeindet. Viele haben jede Hoffnung verloren. Es gibt Tausende Geschichten von Menschen, deren Leben zerbrochen ist. Dass ich helfen darf, treibt mich jeden Tag aus dem Bett. Es macht Freude, unschuldigen und hoffnungslosen Frauen und Kindern zu helfen und sie unterstützen zu können.

Dank unseren Partnern konnten wir jedes Jahr mehr als zweitausend gefährdeten Frauen und Kindern helfen, darunter Opfern von Menschenhandel, Sklaverei und Missbrauch. Von Herzen danke ich Spendern und Partnern für ihre Unterstützung. Sie ermöglichen es uns, diese Arbeit zu tun.

MAILI GERÄT

IN DIE FALLE

NEPAL

Menschenhändler nehmen ganz gezielt Arme ins Visier. Jede List, jede Gemeinheit ist ihnen recht, um Opfer in die Falle zu locken. Das böse Spiel zu durchschauen, ist extrem schwierig, ganz besonders für junge Opfer wie Maili.

Maili* wohnte mit ihren Eltern in der Bagmati-Provinz, etwa 50 km von der Hauptstadt Kathmandu. Obwohl die Familie arm war, konnte sie zur Schule gehen. Ihr war aber klar, dass sie eines Tages ihre Eltern würde unterstützen müssen. Das wird in Nepal von Töchtern erwartet.

Die 15-Jährige war ausser sich, weinte und schrie – doch niemand half ihr.

Sorge um die Eltern

Maili bekam mit, wie ihre Eltern sich Tag für Tag abmühten, um die Familie durchzubringen. Sie waren Hausangestellte bei reicheren Leuten und mussten dabei manche Demütigung aushalten. Maili tat es weh, sie so zu sehen. Nur zu gerne hätte sie selbst angepackt und sie unterstützt. Aber wie? Sie war ja erst 15 und besuchte gerade mal die 7. Klasse. Hie und da fragte sie Klassenkameraden, ob sie vielleicht von einer Arbeit wüssten.

Rita, eine Schulfreundin von Maili, erwähnte eines Tages einen Onkel, der ihr bestimmt etwas vermitteln könne. Bald darauf lernte

*Name und Bild geändert



Maili den Mann kennen. Er versprach ihr eine Stelle, verbot ihr aber, ihren Eltern davon zu erzählen. Das erstaunte Maili, aber sie sagte trotzdem zu. Sie sah schlicht keine andere Möglichkeit, den Eltern zu helfen.

Reise ins Ungewisse

Zwei Tage später machte sich Maili mit Ritas Onkel auf die Reise. Wohl war ihr dabei nicht. Dass ihre Eltern nicht Bescheid wussten, bedrückte sie. Die Reise führte über die Grenze nach Indien und endete in der Hauptstadt Neu-Delhi. Dort legten sie eine Pause ein; es gab Tee und ein Stück Kuchen. Als Maili gegessen hatte, fühlte sie sich auf einmal wie benebelt. Wie lange dieser Zustand währte und was man mit ihr machte, weiss sie bis heute nicht.

Der Mann betrachtete sie als sein Eigentum und hatte kein Mitleid.

Als Maili wieder bei vollem Bewusstsein war, fand sie sich an einem unbekanntem Ort wieder, umgeben von Fremden. Ritas Onkel liess sie bei einer Frau namens Yuna zurück. Diese hielt Maili an, gewisse Medikamente zu nehmen, damit sie an Gewicht zunehme. Danach brachte sie das Mädchen nach Mumbai und später nach Pune. Dort beantragte Yuna für Maili eine Arbeitsbewilligung. Sie sei 21, stand darauf.

Gefangen in einem Bordell

Yuna brachte sie ins Rotlichtviertel Turbhe Tikri in ein Bordell. Dessen Besitzer eröffnete Maili, dass sie sich nun prostituieren müsse. Die 15-Jährige war ausser sich, weinte und schrie – doch niemand half ihr. Der Mann betrachtete sie als sein Eigentum und hatte kein Mitleid. Sie werde von nun an so leben müssen, erklärte er. Und falls sie ausbrechen versuche oder ihre Eltern kontaktiere, werde ihr Schlimmes widerfahren. Die Drohungen brachen ihren Willen.



Tausende junge Nepalesinnen werden durch Menschenhändler über die Grenze nach Indien geschleust.

Maili war im Bordell gefangen, durfte das Gebäude nie verlassen. Gab es Polizeikontrollen oder kamen Mitarbeitende von Hilfsorganisationen ins Haus, musste sie sich in Schränken und Kisten verstecken. «Sei froh, dass du deinen Körper verkaufen kannst, so verdienst du wenigstens etwas», bekam sie immer wieder zu hören.

Maili war im Bordell gefangen, durfte das Gebäude nie verlassen.

Die Suche läuft an

Ihre Eltern waren in grosser Sorge um Maili und meldeten sie bei der Polizei als vermisst. Darauf kamen sie in Kontakt mit dem örtlichen Partner der Christlichen Ostmission (COM), einer Hilfsorganisation, die darauf spezialisiert ist, Menschenhandel zu bekämpfen. Diese kontaktierte ihr Netzwerk und die Suche begann. Am 22. Dezember 2023 gab es konkrete Hinweise, dass im Rotlichtviertel

Turbhe Tikri minderjährige Nepalesinnen festgehalten und sexuell ausgebeutet würden. Aufgrund der Hinweise führte die Polizei am nächsten Tag eine Razzia durch, die erfolgreich verlief. Mehrere Mädchen konnten aus einem Bordell befreit werden, darunter auch Maili. Sie wurden in ein Schutzhaus gebracht, wo die Erstbetreuung anlief.

Geschützt und begleitet

Erst nach und nach konnte Maili glauben, dass sie wirklich frei war. Als sie einige Tage später im Rehabilitationszentrum unserer Partner in Kathmandu ankam, hatte sie sich etwas gefangen. Ihren Eltern fiel ein erdrückend schwerer Stein vom Herzen, als sie erfuhren, dass ihre Tochter lebte, dass man sie gefunden hatte.

Maili ist unendlich dankbar, dass man sie gefunden und befreit hat. Gleichzeitig schämt sie sich für das Geschehene. Alles nur, weil sie ihren Eltern helfen wollte! Erst seit sie sicher ist, dass die Eltern sie nicht verstossen, ist sie ruhiger geworden.



Befreiungsaktion der Polizei



MENSCHENHANDEL IST GRAUSAM SCHWEIGEN AUCH!

Die Partnerorganisation der COM begleitet Maili und ihre Eltern psychologisch und juristisch. Noch ist die junge Frau nicht bereit, den Täter anzuzeigen. Zu gross ist die Angst, stigmatisiert zu werden, wenn ihre Geschichte bekannt wird. Vielleicht kann sie sich später dazu überwinden, wenn sie die schlimmen Erlebnisse etwas verarbeitet hat. Genau dabei helfen ihr die Fachleute im Rehabilitationszentrum. Sie ist dort gut aufgehoben, während sie sich dem Schwierigen, das sie durchgemacht hat, stellt. So bestehen gute Aussichten, dass Maili nach und nach wieder Boden unter den Füßen bekommt und in ein normales Leben zurückfindet.

Maili ist unendlich dankbar, dass man sie gefunden und befreit hat. Gleichzeitig schämt sie sich für das Geschehene.



Beratung und Betreuung im Schutzhaus

Christliche Ostmission steht Opfern bei

Um Opfern von Menschenhandel zu helfen, arbeitet die COM seit 2007 mit einer nepalesischen Hilfsorganisation zusammen, die vernetzt mit Behörden und anderen Organisationen nach Verschwundenen sucht. Ursprünglich geschah dies nur von Nepal aus. Vor zwei Jahren wurde zusätzlich ein Büro in Neu Delhi gegründet, um Such- und Befreiungsaktionen besser koordinieren zu können.

Allein bei dieser Partnerorganisation der COM, die nur an einem von 15 Grenzübergängen zu Indien tätig ist, gehen jährlich zwischen 300 und 600 Vermisstmeldungen ein. Meist kommen sie von Eltern. Manchmal tauchen Mädchen nach ein paar Tagen von selbst wieder auf, viele aber bleiben verschwunden und man muss annehmen, dass sie in Indien festgehalten und ausgebeutet werden. Dank intensiver Nachforschungen und vernetztem Vorgehen gelingt es immer wieder, Mädchen ausfindig zu machen.

Die Befreiung selbst erfolgt durch die örtliche Polizei, die Hilfsorganisation kümmert sich um die Betreuung und die Rückführung der Opfer in die Heimat und hilft ihnen auf dem schwierigen Weg zurück ins Leben.





UKRAINE

GIBT ES FÜR UNS

EINE ZUKUNFT?

Valery mit Frau und
Schwiegermutter

Der Krieg in der Ukraine hat sehr viele Menschen in die Armut getrieben. Unzählige, die früher gut durchs Leben kamen, sind heute auf Unterstützung angewiesen. Im Städtischen Hilfszentrum in Saporischja, einem Partner der Christlichen Ostmission, bekommen Notleidende Hilfe.

«Es ist hart zu akzeptieren, dass ich arm und hilflos geworden bin.» Der 60-jährige Valery, der das sagt, war einst ein angesehenes und gefragter Mann. Als Flugzeugmechaniker wartete er Triebwerke und reiste dafür in alle Ecken der Sowjetunion.

Ein gutes Leben

Als diese auseinanderbrach und die Wirtschaft kollabierte, zog er mit seiner Familie in sein Heimatdorf im Osten der heutigen Ukraine. Dort, wo er eine glückliche Kindheit verbracht hatte, wollte er fortan als Bauer leben. In einer Fabrik in der Nähe fand er sogar wieder Arbeit. Mit dem Lohn von dort und

den Erträgen des Bauernhofs lebte die Familie recht gut. Valery war rundum zufrieden.

Als die beiden Töchter erwachsen waren, zogen sie nach Saporischja. Valery und seine Frau blieben im Dorf. Alles war gut, bis im Februar 2022 der Krieg ausbrach.

Während rundherum Leute flüchteten, kümmerten sich die beiden um Valerys pflegebedürftige Schwiegermutter. Obschon die Front näher rückte, blieb die Fabrik offen, so dass auch Valerys Lohn weiter floss. Bald aber wurden die Angriffe heftiger und an Arbeiten war nicht mehr zu denken. Die Töchter flehten die Eltern an, alles stehen und liegen zu lassen und nach Saporischja zu kommen. Valery und seine Frau weigerten sich, es würde schon nicht so schlimm werden, glaubten sie immer noch.

Flucht

Über eine Woche harrten sie mit Nachbarn in deren feuchtem Keller aus, bevor sie einsehen mussten, dass es nicht mehr ging. Valery



rannte ins Haus, schnappte sich ein paar Sachen, startete sein gerade noch fahrtüchtiges Auto und flüchtete mit Frau und Schwiegermutter. Über Felder und Waldwege ging's Richtung Saporischja.

Zusammengepfercht leben die drei Vertriebenen jetzt mit Tochter und Schwiegersohn in deren Mietwohnung. Valery und seine Frau sind arbeitslos und weil wegen des Krieges viele Betriebe zu sind, gibt es kaum Hoffnung, wieder etwas zu finden. Kürzlich schloss auch die Firma, wo der Schwiegersohn gearbeitet hatte.

Verzweiflung macht sich breit

Das Einkommen der Familie ist geschrumpft auf die Altersrente der Schwiegermutter und den kleinen Lohn der jüngeren Tochter, zusammen rund 350 Franken im Monat. Es reicht bei weitem nicht zum Leben. Die Ersparnisse sind längst aufgebraucht.

Vom Haus im Dorf sei nichts mehr übrig, hörte Valery kürzlich von ehemaligen Nachbarn. Eine Granate habe es getroffen. Die

Nachricht war ein weiterer harter Schlag. Damit fühlte sich Valery vollends heimatlos. Tag und Nacht plagten ihn Ängste und Sorgen: Was soll aus uns werden? Gibt es für uns noch eine Zukunft? Sich umzubringen, schien ihm manchmal der einzige Ausweg.

«Die Unterstützung hilft uns,
den Mut nicht völlig zu verlieren.»

Hilfe lässt neue Hoffnung keimen

Dann kam die Familie in Kontakt mit dem Städtischen Hilfszentrum, einem Partner der Christlichen Ostmission. Seither kommt von dort Hilfe: vor allem Lebensmittel, aber auch Kleider und Schuhe. «Das hält uns am Leben», sagt der dankbare Valery und ergänzt: «Die Unterstützung hilft uns auch, den Mut nicht völlig zu verlieren. Wir haben erlebt, dass andere unsere Not sehen und wir nicht allein sind. Daraus schöpfen wir wieder etwas Hoffnung. Vielleicht gibt es für uns doch noch eine Zukunft.»



Im Städtischen Hilfszentrum in Saporischja und Mukatschewo erhalten Vertriebene Lebensmittel, Kleider und Schuhe.



VIETNAM

EIN DORF FINDET AUS DER ARMUT HERAUS

Vor nicht allzu langer Zeit war Vi Ro Ngheo ein Dorf wie viele, mit zahlreichen Armen und ohne Perspektiven. Das ist heute ganz anders. Die erstaunliche Entwicklung lockt sogar Touristen und andere Besucher an.

Zufällig kommt in Vi Ro Ngheo niemand vorbei, zu abgelegen ist das Dorf, zu mühsam die Anreise. Angehörige der Xo Dang, einer kleinen ethnischen Gruppe, lebten hier lange unter sich. Schon immer hatten hier vorwiegend die Frauen gearbeitet. Männer hatten vor allem getrunken. Aus dem Reis, Maniok und Mais, das sie anbauten, brauten sie am liebsten Alkohol. Regelmässig wurden Tiere geopfert, um die Götter gnädig zu stimmen. Hunger gehörte zum Alltag und die Armut übertrug sich von einer Generation auf die nächste.

Sinneswandel

Am Anfang der Veränderung stand der heute 61-jährige Herr Ving. Er lernte das Christentum kennen und staunte. Von einem gütigen Gott hatte er vorher nie gehört. Seine Hinwendung zum christlichen Glauben führte zu Ausgrenzung im Dorf. Doch der neue Glaube machte ihn mutig und brachte ihn dazu, Traditionen zu hinterfragen. Nach und nach legte er Dinge ab, die ihn nur gehindert hatten, und wurde frei, einen besseren Weg einzuschlagen.

Bald hatte er andere Menschen im Dorf mit seinem neuen Denken angesteckt. 2019 meldete sich eine ganze Gruppe von ihnen für die Aus-

bildung für Familienbetriebe der Christlichen Ostmission an. 25 Personen nahmen teil, und durch sie kamen Veränderungen in Gang.

Von einem gütigen Gott hatte er vorher nie gehört.

Ausbildung ermutigt zum Handeln



A Hien

A Hien, ein junger Zimmermann, war einer von ihnen. Er hatte die Vision, Besucher ins Dorf zu bringen und so Einkommensmöglichkeiten zu schaffen. Ermutigt und inspiriert durch das, was er im Seminar

hörte und lernte, machte er sich daran, Gästehäuser zu bauen. Die nach allen Regeln der Handwerkskunst gefertigten Häuser zeugen von der reichen Tradition der Xo Dang. Mit der Beherbergung von Gästen verdienen A Hien und seine Frau Geld und sind so aus der Armut herausgekommen.



Auch Y Le hat viel zum Aufschwung des Dorfes beigetragen. Eigentlich hätte die junge Frau aus armem Elternhaus Lehrerin werden wollen, aber das blieb ein Traum. Stattdessen arbeitete sie in einem Hotel und sammelte so Erfahrungen im Gastgewerbe. «So etwas müssten wir doch auch bei uns im Dorf anbieten können», sagte sie sich. Als sie das Seminar für Familienbetriebe besucht hatte, wusste sie, wie sie es anpacken konnte.

Als sie das Seminar für Familienbetriebe besucht hatte, wusste sie, wie sie es anpacken konnte.

Sie brachte Jugendliche im Dorf dazu, mit ihr zusammen Unterkünfte herzurichten und das Dorf zu verschönern. Unter anderem pflanzten sie Blumen an und fertigten Abfallbehälter, so dass Abfall nicht mehr liegengelassen wurde.

Besucher staunen

Was in Vi Ro Ngheo passierte, sprach sich herum und bald tauchten erste Besucher auf.



Gästehäuser und eine saubere, gepflegte Umgebung ziehen Besucher an.

Sie genossen die wunderschöne, gepflegte Umgebung und staunten über die traditionellen Häuser auf Stelzen. Ein grosses Versammlungshaus mitten im Dorf ist zum Wahrzeichen geworden. Mit seinem hohen Dach sieht es aus wie eine aufgerichtete Axt. Unter seinem Schilfdach ist Platz für über 100 Personen. Eine lokale Tanzgruppe bietet dort volkstümliche Tänze dar.

A Hien plant, im Dorf Weiterbildungen anzubieten, um mehr Menschen auf den Weg der Veränderung mitzunehmen.

Nicht alle im Dorf sind begeistert über die Veränderungen, manche befürchten, ihre traditionelle Lebensweise sei bedroht. «Es braucht Geduld und Gespräche», erklärt A Hien. Die Menschen müssten verstehen, dass der Tourismus eine Chance sei, um den eigenen Lebensstandard zu heben. Er plant, im Dorf Weiterbildungen anzubieten, um mehr Menschen auf den Weg der Veränderung mitzunehmen.

Vi Ro Ngheo ist ein wunderbares Beispiel für das, was die COM anstrebt: dass Menschen aus der Armut herausfinden, dass sie dort, wo sie zuhause sind, eine Existenz aufbauen und in Würde leben können, ja, dass ganze Dörfer aufblühen.



Y Le pflanzte mit Jugendlichen Blumen an.

WER IST ...?



Ich heisse Véronique Baumann. Seit 2020 bin ich ehrenamtliche Mitarbeiterin der Christlichen Ostmission (COM) im Bereich Menschenhandel.

Vor Jahren las ich von einem Arzt, der Frauen operierte, deren Genitalien brutal verstümmelt worden waren. Solche Brutalität an Frauen schockierte mich. Erschreckend finde ich auch, dass Menschen wie Ware gehandelt werden. Als die COM dann Ehrenamtliche in diesem Bereich suchte, meldete ich mich.

Meine Hauptaufgabe sehe ich im Gebet. Wir treffen uns zu zweit zum Beten. Der Gebetsbrief der COM ist uns dabei eine grosse Hilfe. Einmal traf ich mich mit anderen Frauen, um gemeinsam vor einem Bordell zu beten. Ich glaube, dass Gott durchs Gebet immer wieder Türen öffnet. Zusammen mit anderen Ehrenamtlichen habe ich auch bei Strasseneinsätzen mitgemacht und einen Stand am Weihnachtsmarkt geführt, um Menschen für die Thematik zu sensibilisieren.

Véronique Baumann



EIN BUCH, DAS HOFFNUNG VERBREITET



- 30 Schicksale** aus zehn Ländern.
- 30 Erzählungen** von Kämpferinnen und Helden.
- 30 Lebenswege** von Menschen aus COM-Projekten.

In diesen Kurzbiographien aus Osteuropa, Zentralasien und Südostasien leuchtet Hoffnung auf. Mutige, tapfere, willensstarke Menschen geben in Schwierigkeiten nicht auf, wagen den Neuanfang, finden Halt im christlichen Glauben, engagieren sich für andere.

Beschenken Sie Freunde oder Bekannte mit diesem Hoffnungsbuch. Sie können eines oder mehrere Bücher kostenlos bei uns bestellen.

Melden Sie sich einfach per Telefon (031 838 12 12) oder E-Mail (mail@ostmission.ch).



Buchbestellung via Internet:
www.ostmission.ch/hoffnung

**Kostenlos
bestellen!**